

*Hermann Boventer*, „Der neue Areopag. Katholische Akademien nach 1945“, *Stimmen der Zeit*, 12/1983, 797-812.

*Jean L. Jadot*, „The Growth in Roman Catholic Commitment to interreligious Dialogue since Vatican II“, *Journal of Ecumenical Studies*, 3/1983, 365-378.

*Werner Kohler*, „Was ist überhaupt Mission?“, *Zeitschrift für Mission*, 4/1983, 199-213.

*Franz-Josef Niemann*, „Die erste ökumenische Fundamentaltheologie. Zum 400. Geburtstag von Hugo Grotius“, *Catholica*, 3/1983, 203-215.

*Michael Beintker*, „Huldrych Zwingli“, *Die Zeichen der Zeit*, 1/1984, 1-6.

Athanasios Basdekis

## Neue Bücher

### THEOLOGISCHES GESPRÄCH IN DER ÖKUMENE

*Edmund Schlink*, *Ökumenische Dogmatik. Grundzüge*, mit Geleitworten von Heinrich Fries und Nikos A. Nissiotis. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1983. 828 Seiten. Ln. DM 98,—.

Es gibt bis jetzt in der dogmatisch-ökumenischen Literatur kein anderes Buch als dieses, das zur Bewußtwerdung der weiter als bisher angenommen reichenden theologischen Grundlage der getrennten Kirchen beiträgt, in dem die wichtigsten kirchentrennenden Lehrunterschiede mit soviel Kompetenz, Gründlichkeit und in ihren übergreifenden Zusammenhängen erörtert und zugleich tiefgreifende methodische Überlegungen erarbeitet werden, die für den ökumenischen Dialog nicht ernst genug genommen werden können.

Dieses Lebenswerk ist die Frucht und die Quintessenz einer jahrzehntelangen theologischen Forschung, der Erfahrungen und Erkenntnisse, die Edmund Schlink im Umgang mit verschiedenen Kirchen und Theologien gewonnen hat. Für das Gelingen einer ökumenischen Dogmatik sind beide unerlässlich: die theologische Reflexion der Erfahrung und die Erfahrbarkeit der dogmatischen Aussagen. Wer dieses Buch aufmerksam liest, der wird die Nähe zum gottesdienstlichen Geschehen des Opus Dei in der Kirche verspüren, aus der der Verfasser sein Werk geschrieben hat. Darin besteht einer der Vorzüge dieser Arbeit, die sich von vielen dogmatischen Schriften auch dadurch abhebt, daß sich hier das theologische Denken von der gottesdienstlichen Erfahrung der Heilstaten Gottes nicht entfernt oder verabsolutiert. Der permanente Bezug dieser ökumenischen Dogmatik auf die konkrete Wirklichkeit des Glaubens, der unaufgebbare Zusammenhang zwischen der Gotteslehre und dem Lobpreis Gottes und das Verständnis der dienenden Zuordnung der Dogmatik gegenüber allen anderen Aussagen des Glaubens wie: Anbetung, Gebet, Zeugnis, Lehre, auf die der Vf. sehr viel Wert legt, lassen dieses systematisch bis ins einzelne geordnete und durchdachte Werk, in dem sich jeder Teil der Gliederung sicher auf den Grundpfeiler des Evangeliums stützt, auch als einen indirekten theologischen Lobpreis der großen Taten Gottes lesen. Mit dieser engen Verbindung zwischen der dogmatischen Erkenntnis und der Anbetung weist diese ökumenische Dogmatik auf

jene inzwischen verlorengegangene doxologische Dimension der Theologie hin, die ursprünglich zu ihrem Proprium gehörte. In der alten Kirche mündete die dogmatische Erkenntnis nicht nur in die Anbetung ein, sondern sie entstand aus der Anbetung und wurde von der Struktur der Doxologie und dem Bekenntnis in ihrem Wesen bestimmt. Zwischen der *lex orandi* und der *lex credendi* bestand eine intime, unlösbare Verbindung, die die Diastase oder den Gegensatz zwischen Ereignis und Erkenntnis nicht aufkommen ließ. Durch die scharfsinnigen Strukturanalysen der dogmatischen Formulierungen der ersten ökumenischen Konzilien trägt Edmund Schlink zur Wiederentdeckung einer fundamentalen Dimension der Theologie und zu einer einheitlicheren Bestimmung ihres Wesens wesentlich bei. „Ist das doxologische Moment im Bekenntnis eine der wichtigsten Wurzeln des Dogmas ... Es kommt von der Doxologie her. So gewiß die Dogmatik nicht selbst Doxologie ist, so gewiß kann sie als Lehre von Gott sich nicht von der Doxologie lösen und verselbständigen, ohne Schaden zu nehmen ... Sie sollte darum in der Nähe der Struktur doxologischer Aussagen bleiben. Dieser notwendige Zusammenhang zwischen Gotteslehre und Anbetung ist in der Ostkirche klarer bewußt als in der westlichen Christenheit“ (S. 65). Bevor man Fortschritte im ökumenischen Dialog verschiedener Theologien erwartet, sollte ein ökumenischer Konsens im Verständnis der Theologie erreicht werden.

Die wegweisenden Untersuchungen der Grundstruktur der Glaubensaussagen, denen Schlink schon lange eine besondere Aufmerksamkeit widmete, eröffnen den Blick nicht nur für die ursprüngliche Strukturverwandtschaft zwischen dem Dogma und der Anbetung, sondern auch für die Einheit der Kirche in der Vielfalt der dogmatischen Formulierungen, da „nicht alle Inhalte der Glaubenserkenntnis in ein und derselben Struktur angemessen zur Aussage gelangen können“ (S. 67). Der methodischen Besinnung auf die Vielfalt der Strukturen der Glaubensaussagen wird in dieser Dogmatik besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Auch wenn Edmund Schlink den Dialog zwischen der Theologie und den anderen Wissenschaften für notwendig hält, viele ihrer Ergebnisse in seiner ökumenischen Dogmatik berücksichtigt und Grundsätzliches zur Klärung des Verhältnisses zwischen Theologie und nichttheologischen Wissenschaften, zwischen Erkennen und Glaube (S. 21ff) beiträgt, so erfolgt der Einsatz seiner Dogmatik unmißverständlich bei dem, was der gesamten Christenheit gemeinsam und ihr vorgegeben ist, nämlich bei dem Evangelium als geschichtliche und gegenwärtig ergehende Tat Gottes in Jesus Christus. So hat Edmund Schlink bei der Gliederung seiner Dogmatik das Evangelium als Erkenntnisgrund der Theologie entsprechend berücksichtigt. In der systematischen Anordnung ihrer Teile trägt er sowohl der geschichtlichen Folge der Taten Gottes als auch der noetischen Priorität des Evangeliums Rechnung.

Da eine sinnvolle Lehre von Gott die Erkenntnis seiner Taten voraussetzt, überrascht es nicht, wenn Schlink erst nach der Behandlung der klassischen Teile der Dogmatik: Schöpfung, Erlösung, Neuschöpfung (I-III) die Lehre von Gott (IV) behandelt. Sachlich sinnvoll erscheint es ihm, die traditionelle Behandlung der Eschatologie am Ende der Dogmatik dadurch zu ergänzen, daß sie an den entsprechenden Stellen in allen drei Hauptteilen zu Wort kommt. „Die Stellung der ‚Lehre von den letzten Dingen‘ am Ende der Dogmatik hat weiterhin zu dem Mißverständnis geführt, als sei sie ein bloßer Anhang zur Dogmatik, während doch nicht nur die Lehre von der Kirche, sondern auch die Christologie und nicht nur das

neutestamentliche Evangelium, sondern das alttestamentliche Gesetz, ja bereits die Erschaffung und Erhaltung des Menschen von Gottes eschatologischer Verheißung her bestimmt sind“ (S. 70).

Einer der hervorstechendsten Gedanken Edmund Schlinks, der geeignet ist, eine radikale Umkehr sowohl im Verhältnis der getrennten Kirchen untereinander als auch in ihrem Selbstverständnis herbeizuführen, ist jene „kopernikanische Wende in der Betrachtung der Christenheit“ (S. 695), die in einer neuen Sicht des Standortes der Kirchen untereinander und gegenüber der apostolischen Botschaft besteht. „Wir haben die anderen christlichen Gemeinschaften nicht mehr so anzusehen, als ob sie sich um unsere Kirche als Mitte bewegen ..., sondern wir müssen erkennen, daß wir mit den anderen Gemeinschaften zusammen gleichsam wie Planeten um Christus als die Sonne kreisen und von ihm das Licht empfangen. Diese Wende im ekklesiologischen Denken ist unerläßlich, wenn wir in der ökumenischen Frage weiterkommen sollen. Wir haben die anderen nicht mehr mit uns zu vergleichen, sondern wir haben uns mit ihnen zusammen mit dem apostolischen Christuszeugnis zu vergleichen und werden nur so, von Christus her, die eigene und die fremde Wirklichkeit erkennen“ (S. 696).

Wenn die Kirchen diese Einstellung gewinnen, so eröffnet sich ihnen die Sicht für die Bedeutung der Glaubensaussagen anderer Gemeinschaften, die nicht unseren gleich sein müssen. Die Einheit der Lehre kann auch in der Verschiedenheit der Aussagen bestehen.

Um genau festzustellen, wie weit tatsächlich die Glaubenseinheit zwischen den Kirchen reicht, wo die wirkliche Scheidelinie der trennenden Unterschiede verläuft und wie die unter den Spaltungen der Christenheit verborgene Einheit der Kirche hinter ihren Entscheidungen und Verdunkelungen sichtbar werden kann, erschließt Schlink einen neuen Zugang zu einem umfassenderen Verständnis der bisher als trennend empfundenen dogmatischen Unterschiede. Diese werden aus dem geschichtlichen Hintergrund und aus der Frontstellung analysiert, die zu ihrer Entstehung geführt haben. Außerdem werden sie nicht in sich verabsolutiert und von dem weiterreichenden Kontext isoliert, indem sie durch andere Aussagen ergänzt werden. „Auch hier kann sich der ökumenische Dialog nicht auf einen kritischen Vergleich zwischen den unterschiedlichen Aussagen beschränken, sondern muß die geschichtlichen Fronten, die umgreifenden systematischen Zusammenhänge und die Struktur der Aussagen berücksichtigen. Wenn das geschieht, ergibt sich auch hier, daß in der Verschiedenheit der Fronten unterschiedliche Lehraussagen entstehen, die sich nicht in jedem Fall auszuschließen brauchen, sondern sich auch gegenseitig korrigieren und ergänzen können“ (S. 142). Diese methodische Rückbesinnung auf den geschichtlichen Sitz im Leben der zwischen den Kirchen als entgegengesetzt geltenden dogmatischen Aussagen ist dazu geeignet, der ökumenischen Verständigung neue Möglichkeiten zu erschließen, indem sie die Lehrunterschiede zwischen den Kirchen in einem neuen Licht erscheinen läßt. Sie durchbricht die bisherige an ihre Grenzen geratene Betrachtungsweise, die Unterschiede in ihrer Isoliertheit analysierte und miteinander verglich, indem diese Methode sie in dem ganzen Umfeld ihres Entstehens sieht und sie von daher versteht.

Aus dieser Perspektive erscheinen viele der traditionellen Unterschiede, wie z. B. über die Gottebenbildlichkeit des Menschen, Sündenlehre, Willensfreiheit, Rechtfertigungslehre, die bisher als ausgesprochen kirchentrennend empfunden wurden,

in einem neuen Licht. Alle diese Themen unterzieht Schlink einer umfassenden Untersuchung und gelangt zu neuen überraschenden Ergebnissen.

Für dieses methodische Vorgehen, für die Berechtigung vielfältiger Lehraussagen und ihre Wertung innerhalb der Gesamtheit der Lehre findet Schlink gewichtige Anhaltspunkte in der Vielfalt neutestamentlicher Aussagen, von denen manche in bezug auf dasselbe Problem in einer gewissen Spannung oder einem Gegensatz zueinander stehen. So könnten manche gegensätzlichen Lehraussagen den in der doppelten Anrede Gottes als Gesetz und Evangelium enthaltenen Widerspruch widerspiegeln (S. 478).

Mit derselben Intensität, mit der Schlink die geschichtlichen dogmatischen Formulierungen analysiert, die die Trennung zwischen den Kirchen entweder verursacht oder verfestigt haben, untersucht er den gegenwärtigen Zustand der uneinigen Christenheit und entwirft zugleich Pläne für eine auf einem Glaubenskonsensus zu gründende Kircheneinheit (Kap. XXII S. 673-708). Seine Überlegungen über den anzustrebenden Konsensus im Glauben, der allein von Dauer sein kann und jenseits von dogmatischen Kompromissen oder dogmatischem Minimalismus zu erreichen ist, verdienen in allen Kirchen höchste Beachtung.

In diesem umfang- wie inhaltsreichen Buch wird der Gesamtinhalt der Dogmatik nicht nur aus der unverkennbaren Sicht der evangelischen Theologie dargestellt, sondern in Grundzügen auch die wichtigsten strittigen Themen der Dogmengeschichte, die heute von Belang sind, in einer eindrucksvollen Offenheit und Objektivität behandelt. Edmund Schlink ist seinen eigenen Worten treu geblieben: „Das Widereinander der in der Christenheit geltenden Dogmen muß mit neuer Intensität, Sehnsucht und Liebe befragt werden“ (S. 51). Seine intensive Beschäftigung mit der orthodoxen wie mit der römisch-katholischen Theologie und der lebendige Kontakt mit der Wirklichkeit dieser Kirchen, an deren Dialog er sich jahrzehntelang prägend beteiligte, seine reichen Kenntnisse von der Theologie der alten Kirche und von den in der Dogmengeschichte wirkenden Ursachen und Hintergründen, die zu weiteren dogmatischen Entscheidungen geführt haben, dazu noch die selten zu findende Gabe eines scharfsinnigen wie kritischen Denkens, getragen von seinem unbeirrbar-ökumenischen Engagement, alle diese Eigenschaften haben ihn befähigt, ja geradezu prädestiniert, eine ökumenische Dogmatik zu schaffen, die erste ihrer Art.

Auch wenn in den orthodoxen und ohne weiteres auch in der römisch-katholischen Theologie manche Aspekte anders gesetzt und in einigen Punkten andere Positionen vertreten werden, so können diese Theologen die hier in einer objektiven Weise erläuterten Lehren ihrer Kirchen nicht nur wiedererkennen, sondern diese in einer Perspektive dargestellt finden, von der aus sie ihre Glaubenslehre in einer größeren Nähe zu der der anderen Kirche sehen können.

Orthodoxe Theologen werden hier u. a. entdecken können, was auch in ihrer Theologie einen besonderen Platz einnimmt, nämlich welche zentrale Bedeutung in diesem Buch der Auferstehung als tragendem Grund der Christologie wie des Heilsgeschehens überhaupt eingeräumt wird, in welcher engen Beziehung die Kirche mit dem Abendmahl als Sakrament ihrer Auferbauung und der Teilnahme der Christen am Leben ihres Herrn hier gesehen wird oder welcher großer Raum der Pneumatologie im ganzen dieser ökumenischen Dogmatik zugedacht wird, und zwar nicht nur dort, wo es um die Neuschöpfung, sondern auch wenn es um die Schöpfung und Erlösung geht. Darüber hinaus werden orthodoxe Leser weiterführende Gedanken fin-

den können, die sich zur Vertiefung und Erhellung ihrer eigenen Lehre als von hohem Nutzen erweisen, aber auch begründete und daher ernstzunehmende Überlegungen, die zur Überprüfung mancher traditionellen Auffassungen veranlassen.

Wegen des beschränkten Raumes konnte hier nur ein Bruchteil aus der Fülle dieses außerordentlich wichtigen Buches berücksichtigt werden.

Diese ökumenische Dogmatik, in der auch die Ergebnisse der heutigen theologischen Forschung ausgewertet werden und die sich durch bestechende Klarheit, Tiefe des theologischen Denkens und innere Ordnung auszeichnet, ist in besonderer Weise dazu geeignet, der ökumenischen Arbeit, die sich in einer Zeit der Stagnation und Resignation befindet, nicht nur wichtige Impulse zu geben, sondern neue Wege und Perspektiven zu erschließen. Man wünscht diesem großen Werk, das einen einzigartigen Beitrag zu weiterer Annäherung und Verständigung zwischen den Kirchen leistet, daß es auch in allen Kirchen gelesen wird.

Viorel Mehedințu

Priester der Rumänischen  
Orthodoxen Kirche

*Yves Congar*, Der Heilige Geist. Aus dem Franz. von A. Berz. Verlag Herder, Freiburg — Basel — Wien 1982. 510 Seiten. Geb. DM 68,—.

Der bedeutende französische Dominikanertheologe, einer der Wegbereiter der ökumenischen Öffnung und Erneuerung in der katholischen Theologie seit der Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil, hat nach einer Reihe von Arbeiten zur Ekklesiologie nun ein Werk vorgelegt, das mit der Verbindung von Kirche und Trinität durch die Pneumatologie die systematische Spannweite seines Denkens eindrucksvoll dokumentiert.

Das Werk ist in drei Bücher eingeteilt. Das erste bildet einen theologiegeschichtlichen Abriss unter dem dogmatischen Gesichtspunkt der „Offenbarung und Erfahrung des Geistes“. Das zweite behandelt das Wirken des Geistes in der Kirche, im persönlichen Leben des Christen sowie in der charismatischen und ökumenischen Erneuerung der Kirche. Das dritte Buch ist unter dem Titel „Theologie des Geistes“ der Stellung der Pneumatologie in der Trinitätslehre, besonders unter dem Gesichtspunkt der Kontroverse um die *filioque*-Lehre, gewidmet und verbindet damit Erwägungen zum Verhältnis von Logos und Geist in der Sakramentenlehre, besonders im Hinblick auf das Verhältnis von Taufe und Firmung, von Konsekration und Epiklese bei der Eucharistie sowie auf die Bedeutung des Geistes für den Sakramentsempfang.

Nicht nur das erste, sondern alle drei Bücher sind gesättigt mit dem für Congar charakteristischen, differenzierten Wissen um theologiegeschichtliche Sachverhalte aus souveräner Kenntnis der dogmen- und theologiegeschichtlichen Literatur. Schon dadurch ist sein Werk unentbehrlich für jeden, der sich heute ein Urteil über die Probleme der Pneumatologie bilden will. Darüber hinaus jedoch entwickelt der Argumentationsgang der drei Bücher eine systematische Konzeption der Pneumatologie, die von der in der biblischen Heilsgeschichte fortschreitenden (28f.) und in der Kirchengeschichte weiterwirkenden Offenbarung und Erfahrung des Geistes (Buch 1) und seiner Bekundung im Leben der Kirche (Buch 2) her die Basis für die trinitätstheologischen Aussagen über die Gottheit des Geistes (Buch 3) gewinnt.